

WLADIMIR SOLOWJOW

## ERSTE VORLESUNG ÜBER DAS GOTTMENSCHENTUM

Ich werde über die Wahrheiten der positiven Religion sprechen – über Dinge, die dem modernen Bewusstsein, den Interessen der modernen Zivilisation<sup>1</sup> sehr fern und fremd sind. Die Interessen der heutigen Zivilisation sind solche, die es gestern nicht gegeben hat und morgen nicht geben wird. Man gestatte mir, das vorzuziehen, was gleichermassen wichtig ist zu jeder Zeit.

Übrigens werde ich nicht gegen diejenigen polemisieren, die sich gegenwärtig dem religiösen Prinzip gegenüber negativ verhalten, ich werde nicht mit den modernen Gegnern der Religion streiten – denn sie haben Recht. Ich sage, dass diejenigen, die die Religion gegenwärtig ablehnen, Recht haben, weil der heutige Zustand der Religion selbst die Ablehnung herausfordert, weil sie in der Wirklichkeit nicht als das erscheint, was sie sein soll.

Religion, allgemein und abstrakt gesprochen, ist die Verbindung von Mensch und Welt mit dem absoluten Prinzip und dem Mittelpunkt alles Seienden. Wenn man die Realität eines solchen absoluten Prinzips anerkennt, so ist klar, dass dann von ihm her alle Interessen, der ganze Inhalt des menschlichen Lebens und Bewusstseins, bestimmt werden müssen, dass alles Wesentliche im Tun, Erkennen und Schaffen des Menschen von ihm abhängen und zu ihm in Beziehung stehen muss. Akzeptiert man diesen absoluten Mittelpunkt, so müssen alle Punkte des Lebenskreises in gleichen Radien mit ihm verbunden werden. Erst dann kommen Einheit, Ganzheit und Übereinstimmung in Leben und Denken des Menschen, erst dann verwandelt sich all sein Handeln und Leiden im großen und im kleinen Leben aus ziel- und sinnlosen *Erscheinungen* in vernünftige, innerlich-notwendige *Geschehnisse*. Ganz zweifellos muss dem religiösen Prinzip, wenn man es überhaupt anerkennt, eine solche allumfassende, zentrale Bedeutung zukommen, doch genauso zweifellos steht fest, dass die Religion für die moderne zivilisierte Menschheit, sogar für diejenigen in ihrer Mitte, die das religiöse Prinzip anerkennen, diese allumfassende und zentrale Bedeutung in Wirklichkeit nicht hat. Anstatt alles in allem zu sein, versteckt sie sich in einen ganz kleinen und ganz fernen Winkel unserer inneren Welt, ist bloß eines aus der Fülle verschiedener Interessen, die unsere Aufmerksamkeit zerteilen.

Die heutige Religion ist eine ziemlich kümmerliche Sache – Religion als beherrschendes Prinzip, als Zentrum der geistigen Gravitation gibt es eigentlich gar nicht. Statt dessen gibt es die sogenannte Religiosität als persönliche Stimmung, als persönlichen Geschmack: der eine hat ihn, der andere nicht, so wie einer Musik liebt, ein anderer nicht.

Während der absolute Mittelpunkt fehlt, tauchen bei uns ebenso viele relative, provisorische Lebens- und Bewusstseinszentren auf, wie wir verschiedene Bedürfnisse und Interessen, Geschmacksrichtungen und Neigungen, Meinungen und Ansichten haben.

Es erübrigt sich, auf den geistigen und moralischen Verfall (razlad) und die Prinzipienlosigkeit, die gegenwärtig nicht nur in der Gesellschaft, sondern in Kopf und Herz eines jeden einzelnen Menschen herrschen, näher einzugehen – das ist eine nur allzu bekannte Sache für jeden, der irgendwann einmal aufmerksam in sich hinein und um sich herum geschaut hat.

Diese Prinzipienlosigkeit, dieser Verfall sind eine unbezweifelbare, augenfällige Tatsache; doch genauso unbezweifelbar und augenfällig ist die Tatsache, daß die Menschheit nicht dabei stehen bleiben kann, dass sie nach einem einigenden und bindenden Prinzip jedenfalls sucht. Wir sehen in der Tat, dass gerade die moderne westliche Zivilisation, die das religiöse Prinzip in seiner vorfindlichen Form als subjektiv und kraftlos abgelehnt hat, dennoch danach strebt, außerhalb der religiösen Sphäre gewisse bindende Prinzipien für Leben und Denken ausfindig zu machen und die gestürzten Götter durch irgend etwas zu ersetzen. Obwohl nach herrschender Überzeugung aller Anfang und alles Ende der menschlichen Existenz auf nichts als die vorfindliche Wirklichkeit, auf das vorgegebene, natürliche Sein zurückzuführen und unser ganzes Leben einzugrenzen ist «auf den engen Kreis irdischer Eindrücke», müht sich die moderne Zivilisation dennoch auch in diesem engen Kreis ab, ein einigendes und organisierendes Prinzip für die Menschheit zu finden.

Dieses Bestreben, die Menschheit außerhalb der absoluten religiösen Sphären zu organisieren, festen Fuß zu fassen und sich einzurichten auf dem Gebiet zeitlicher, endlicher Interessen, kennzeichnet die gesamte moderne Zivilisation.

Mit größter Folgerichtigkeit, mit größter Bewußtheit und in vollem Umfang tritt dieses Bestreben in zwei modernen Theorien zutage, von denen die eine – ich meine den *Sozialismus* – sich vorwiegend auf die praktischen Interessen des gesellschaftlichen *Lebens* bezieht, die andere – ich meine den *Positivismus* – auf den theoretischen Bereich der *wissenschaftlichen Erkenntnis* (znanie) abzielt.

Sozialismus wie Positivismus stehen zur Religion nicht in direkter Beziehung, weder in negativer noch in positiver: sie wollen nur den Platz einnehmen, den die Religion in Leben und Wissen der modernen zivilisierten Menschheit leer gelassen hat. Von daher müssen sie auch bewertet werden.

So werde ich denn erstens den Sozialismus nicht zu widerlegen suchen. Gewöhnlich versuchen das diejenigen, die seine Wahrheit (pravda) fürchten. Wir aber halten uns an Prinzipien, für die der Sozialismus keinen Schrecken hat. Also, wir können frei reden von der *Wahrheit des Sozialismus*. Und vor allem ist er historisch gerechtfertigt als unausweichliche Folge, als das letzte Wort der ihm vorangegangenen historischen Entwicklung im Westen.

Die Französische Revolution, an der der eigentliche Charakter der westlichen Zivilisation als einer außerreligiösen deutlich sichtbar wurde, als Versuch, den Bau einer universalen Kultur zu errichten, die Menschheit nach rein weltlichen, äußeren Prinzipien zu organisieren – die Französische Revolution, sage ich, verkündete als Grundlage der Gesellschaftsordnung die Rechte *des Menschen* anstelle

des früheren göttlichen Rechts. Diese *Menschenrechte* lassen sich auf zwei Grundrechte zurückführen: auf *Freiheit* und auf *Gleichheit*, die in der Brüderlichkeit miteinander versöhnt werden sollen<sup>2</sup>. Die große Revolution verkündete Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Verkündet hat sie sie, aber nicht verwirklicht: diese drei Worte sind nichts als leere Worte geblieben. Der Sozialismus stellt den Versuch dar, diese drei Prinzipien in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Revolution hat die bürgerliche Freiheit eingeführt. Doch solange soziale Ungleichheit in der Gesellschaft existiert, bedeutet Befreiung von der einen herrschenden Klasse Unterordnung unter die andere. Die Macht von Monarchie und Aristokratie wurde lediglich von der Macht des Kapitals und der Bourgeoisie abgelöst. Freiheit allein bringt der Mehrheit des Volkes noch nichts, wenn es keine Gleichheit gibt. Auch sie hatte die Revolution ja verkündet. Doch in unserer Welt, die auf Kampf gegründet ist, auf den uneingeschränkten Wettstreit der Persönlichkeit, bedeutet *Gleichheit der Rechte* nichts ohne *Gleichheit der Kräfte*. Das Prinzip der Gleichheit, der Gleichberechtigung, hat sich nur für den als wirksam erwiesen, der im gegebenen historischen Moment die Macht hatte.

Doch Macht in der Geschichte geht von einer Hand in die andere über, und wie die besitzende Klasse, die Bourgeoisie, das Prinzip der Gleichheit zu ihrem Vorteil ausgenutzt hat, weil sie im gegebenen historischen Augenblick die Macht hatte, genauso strebt natürlicherweise die Klasse der Besitzlosen, das Proletariat, danach, dasselbe Prinzip der Gleichheit für ihre Zwecke auszunutzen, sobald nur die Macht in ihren Händen sein wird.

Die Gesellschaftsordnung muß sich auf irgendeine positive Grundlage stützen. Diese Grundlage hat entweder unbedingten, übernatürlichen und übermenschlichen Charakter, oder aber sie gehört zur bedingten Sphäre der jeweils gegebenen menschlichen Natur; die Gesellschaft stützt sich entweder auf den *Willen Gottes* oder auf den Willen von Menschen, auf den *Willen des Volkes*. Diesem Dilemma gegenüber kann man nicht damit argumentieren, dass die Gesellschaftsordnung von der Stärke der Staatsmacht einer Regierung bestimmt werden könne, denn diese Staatsgewalt, die Regierung selbst, stützt sich ja auf irgendetwas: entweder auf den Willen Gottes oder auf den Volkswillen.

Das erste Glied in diesem Dilemma wurde von der westlichen Zivilisation verworfen: die Französische Revolution hat entschieden mit den traditionellen Prinzipien gebrochen, hat entschieden das demokratische Prinzip aufgestellt, dementsprechend sich die Gesellschaftsordnung auf den Willen des Volkes stützt. Der Wille des Volkes ist von diesem Standpunkt aus nicht mehr als der Wille der Gesamtheit von Einzelpersonen, die das Volk ausmachen. Tatsächlich begann die große Revolution mit der Proklamation, dass der Mensch als solcher unabdingbare Rechte habe, dass er sie habe von Natur aus, kraft seiner menschlichen Würde; da aber all diesen Personen gleichermaßen allgemeine Menschenwürde zukommt, die den Quell allen Rechts darstellt, so sind sie notwendigerweise alle gleichberechtigt. Jede dieser Personen hat an sich gesetzgebende Macht, doch im Endeffekt liegt die gesetzgebende Macht bei der Mehrheit dieser Personen, der Mehrheit des Volkes.

Wenn der Wille der Mehrheit des Volkes Grundlage, und zwar einzige Grundlage aller Rechte und jeglichen Gesetzes ist, und wenn der Wille der Mehrheit

des Volkes sich naturgemäß den Wohlstand dieser Mehrheit zum Ziel setzt, dann ist dieser Wohlstand höchstes Recht und Gesetz. Und wenn eine Klasse, wenn eine Minderheit des Volkes in der Praxis über größeren materiellen Wohlstand verfügt als die Mehrheit, so ist das unter diesem Gesichtspunkt Missbrauch und Unrecht.

So ist die gegenwärtige Lage der Dinge. Die Revolution, die im Prinzip die *Demokratie* errichtet hatte, hat in Wirklichkeit bis jetzt nur die Plutokratie hervorgebracht. Das Volk regiert sich selbst nur *de jure*, *de facto* aber liegt die größte Macht bei einem verschwindend kleinen Teil – der reichen Bourgeoisie, den Kapitalisten. Da aber die Plutokratie ihrer Natur nach ganz allgemein für jeden zugänglich ist, so ist gerade sie das Feld des freien Wettbewerbs oder der Konkurrenz. Doch diese Freiheit und Gleichberechtigung existieren für die Mehrheit nur als theoretische Möglichkeit. Das Vorhandensein von erblichem Besitz und seine Konzentration in den Händen weniger macht aus der Bourgeoisie eine abgesonderte, privilegierte Klasse, während die überwältigende Mehrheit des arbeitenden Volkes, allen Besitzes beraubt, bei all ihrer theoretischen Freiheit und Gleichberechtigung tatsächlich zur versklavten Klasse der Proletarier wird, in der Gleichheit nur die Gleichheit des Elends ist und Freiheit nur allzu oft in der Freiheit besteht, vor Hunger zu sterben. Doch für die Existenz eines ständigen Proletariats, die einen charakteristischen Zug unserer gegenwärtigen westlichen Zivilisation darstellt, gibt es gerade in deren Rahmen keinerlei Rechtfertigung. Denn wenn sich die alte Ordnung auf bestimmte absolute Prinzipien stützte, so kann sich die heutige Plutokratie zu ihren Gunsten nur auf die Macht der Tatsachen, auf die historischen Umstände, berufen. Doch diese Umstände ändern sich; historisch war auch die antike Sklaverei bedingt, was sie nicht hinderte unterzugehen. Wenn man schon von Gerechtigkeit spricht, ist es dann nicht gerecht, daß der Reichtum dem gehört, der ihn hervorbringt, also den Arbeitern? Freilich ist Kapital, als das Resultat geleisteter Arbeit, genauso notwendig zur Hervorbringung von Reichtum wie die eigentliche Arbeit selbst. Doch niemals und von niemandem ist bisher die Notwendigkeit einer strikten Teilung nachgewiesen worden, nämlich dass die einen *nur* Kapitalisten, die anderen *nur* Arbeiter sein dürfen.

So ist das Streben des Sozialismus nach gleichmäßiger Verteilung des materiellen Wohlstandes, das Bestreben, diesen materiellen Wohlstand aus den Händen einer Minderheit in die Hände der Mehrheit des Volkes zu überführen, vollkommen natürlich und gesetzmäßig vom Standpunkt jener Prinzipien, die von der Französischen Revolution proklamiert wurden und die das Fundament der gesamten modernen Zivilisation bilden.

Der Sozialismus erscheint als historisch legitimierte Kraft, und dieser wird im Westen zweifellos die nahe Zukunft gehören. Doch er will nicht allein eine geschichtliche Kraft sein, nicht allein bedingte Berechtigung haben, sondern er will höchste sittliche Kraft sein, er erhebt Anspruch auf die Verwirklichung absoluter Gerechtigkeit (*pravda*) auf dem Gebiet der sozialen Verhältnisse in der Gesellschaft. Doch hier gerät der Sozialismus unausweichlich, in schicksalhafter Weise, in Widerspruch zu sich selbst, und seine Inkonsistenz (*nesostojatel'nost'*) wird augenfällig. Er will soziale Gerechtigkeit schaffen – doch worin besteht diese Gerechtigkeit? Doch wieder nur in der gleichmäßigen Verteilung des materiellen

Wohlstands. Eines von beiden: entweder ist materieller Wohlstand das Ziel an sich – dann kann aber, da ja das Streben nach materiellem Wohlstand nur ein natürlicher Faktor menschlicher Veranlagung ist, die Erklärung dieses Strebens zum Prinzip keinerlei sittliche Bedeutung haben. Der Sozialismus proklamierte bei seinem ersten Aufkommen die Wiederherstellung der Rechte der Materie; die Materie hat in der Tat ihre Rechte, und das Bestreben, diese Rechte in die Wirklichkeit umzusetzen, ist sehr natürlich, aber es ist eben auch nur eine der natürlichen Bestrebungen des Menschen, und sicher nicht gerade seine beste: die absolute Gerechtigkeit kann sie doch offensichtlich nicht bedeuten. Die Wiederherstellung der Rechte der Materie als sittliches Prinzip zu verkünden, wäre das gleiche wie die Herstellung der Rechte des Egoismus zu verkünden, wie das der Gründer einer religiös-sozialen Sekte in Amerika getan hat, der an die Stelle der Mosaischen Zehn Gebote seine zwölf setzte, deren erstes lautet: «Liebe dich selbst» – eine völlig legitime Forderung, doch auf jeden Fall eine überflüssige. Oder aber: nicht materieller Wohlstand an sich ist Ziel des Sozialismus, sondern Ziel ist nur die Gerechtigkeit (*spravedlivost*<sup>3</sup>) in der Verteilung dieses Vorstandes.

Gerechtigkeit im sittlichen Sinne bedeutet eine gewisse Selbstbegrenzung der eigenen Ansprüche zugunsten der Rechte anderer; Gerechtigkeit als ein Opfer ist Selbstverleugnung, und je mehr Selbstaufopferung, je mehr Selbstverleugnung, desto besser im sittlichen Sinne. Steht man also auf dem sittlichen Standpunkt, so kann man der Forderung der Arbeiterklasse auf gleichmäßige Verteilung des materiellen Wohlstandes unmöglich sittliche Bedeutung zumessen, weil hier ja Gerechtigkeit – wenn es da überhaupt eine Gerechtigkeit gibt – für diese Klasse identisch ist mit ihrem eigenen Vorteil, demnach eine Forderung des Eigennutzes ist und deshalb keine sittliche Bedeutung haben kann.

Der Sozialismus erhebt zuweilen Anspruch darauf, die christliche Moral zu verwirklichen. Aus diesem Anlaß hat bekanntlich jemand in witziger Weise geäußert, zwischen Christentum und Sozialismus bestehe in dieser Hinsicht nur jener kleine Unterschied, dass das Christentum fordert: was mein ist, ist auch dein – der Sozialismus aber: was dein ist, ist auch mein. Aber selbst wenn man zugibt, dass die Forderung der besitzlosen Klasse nach wirtschaftlicher Gleichheit bedeutet, dass sie nur das Ihre, was ihr gerechterweise zusteht, fordert, so kann selbst dann diese Forderung keine sittliche Bedeutung im positiven Sinne haben, denn: sich das Seine zu nehmen, ist lediglich ein *Recht*, aber durchaus kein Verdienst. In ihren Forderungen, wenn man auch zugeben muß, dass sie berechtigt sind, steht die Arbeiterklasse ganz klar auf dem juristischen, nicht aber auf einem sittlichen Standpunkt.

Doch wenn der Sozialismus aufgrund des eigennützigen Strebens der besitzlosen Klasse keine sittliche Bedeutung haben kann, so hindert ihn das nicht daran, sittlichen Charakter zu tragen in der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit, ganz abgesehen von denen, die diese Forderung erheben. Und in der Tat ist der Sozialismus auf jeden Fall im Recht, wenn er sich gegen die herrschende soziale Ungerechtigkeit auflehnt – aber wo liegt die Wurzel dieser Ungerechtigkeit? Offenbar doch darin, dass sich die Gesellschaftsordnung auf den Egoismus von Einzelpersonen gründet, woraus ihr Wettstreit, ihr Kampf, alle Feindseligkeit und alles Übel in der Gesellschaft entspringen. Liegt aber die Wurzel der sozialen Un-

gerechtigkeit im Egoismus, so muss sich soziale Gerechtigkeit auf das Gegenteil gründen, nämlich auf das Prinzip der Selbstverleugnung oder der Liebe.

Soll Gerechtigkeit geschaffen werden, so muss jeder einzelne als Glied der Gesellschaft seiner ausschließlichen Selbstbehauptung Grenzen setzen, muss sich auf den Standpunkt der Selbstverleugnung stellen, auch auf seinen ausschließlichen Eigenwillen (*volja*) verzichten, ihn opfern. Aber zu wessen Gunsten? Für wen soll man – ethisch betrachtet – seinen Eigenwillen opfern? Etwa zu Gunsten der anderen Einzelpersonen, von denen jede für sich auf dem Boden des Egoismus, der Selbstbehauptung steht – zugunsten etwa der Gesamtheit aller? Nun, erstens ist es *unmöglich*, seinen Eigenwillen, seine Selbstbehauptung zugunsten aller zu opfern, denn alle, im Sinne von Gesamtheit aller Einzelpersonen, bilden kein reales Ziel menschlicher Aktivität und können es gar nicht bilden, denn sie sind in der Wirklichkeit als realer Gegenstand nicht gegeben: das sind immer nur einige, aber nicht alle; zweitens wäre Selbstaufopferung dieser Art auch deshalb ungerecht, weil die Überwindung des Egoismus in sich selbst darauf hinaus laufen würde, ihn in anderen zu bekräftigen, fremden Egoismus zu unterstützen.

Folglich ist die Verwirklichung der Gerechtigkeit oder des sittlichen Prinzips nur möglich in der Rückbindung an das, was schon seiner ureigensten Natur nach Gerechtigkeit ist. Die sittliche Grenze des Egoismus in der jeweiligen Person kann nicht der Egoismus anderer, nicht deren sich selbst behauptender Eigenwille sein, sondern nur das, was an sich selbst nicht ausschließlich und egoistisch sein kann, was an sich, seiner Natur nach, Gerechtigkeit ist. Der Wille aller kann für mich nur dann sittliches Gesetz sein, wenn sie alle selbst die Gerechtigkeit verwirklichen, wenn sie selbst am absoluten sittlichen Prinzip teilhaben. Folglich sind Liebe und Selbstaufopferung gegenüber den Menschen nur dann möglich, wenn in ihnen ein absolutes, über den Menschen stehendes Prinzip zum Durchbruch kommt, demgegenüber alle gleichermaßen im Unrecht stehen und sich alle gleichermaßen von diesem Unrecht lossagen müssen.

Im entgegengesetzten Fall, wenn ein solches absolutes sittliches Prinzip nicht anerkannt wird, wenn die anderen alle nur bedingte Wesen sind und eine bestimmte Natur gegebene Kraft darstellen, so ist die Unterordnung unter sie nichts als Zwang, den sie ausüben. Jede Macht, die nicht das absolute Prinzip der Gerechtigkeit darstellt, jede solche Macht ist Zwang, und Unterordnung unter sie kann nur gezwungen sein<sup>3</sup>. Daß sich jeder einzelne aber *in Freiheit* allen unterordnet, ist offenbar nur dann möglich, wenn diese alle sich selbst einem absoluten sittlichen Prinzip unterstellt haben, vor dem sie alle untereinander *gleich* sind, so wie endliche Größen gleich sind vor der Unendlichkeit. Von Natur aus sind die Menschen untereinander ungleich, da sie mit unterschiedlichen Kräften ausgestattet sind, infolge der Ungleichheit der Kräfte befinden sie sich unausweichlich in erzwungener Unterordnung untereinander, also sind sie von Natur aus auch unfrei. Schließlich stehen sich die Menschen von Natur aus fremd und feindlich gegenüber, die Menschheit im Naturzustand stellt keineswegs eine Gesellschaft der Brüderlichkeit dar. Wenn nun die Verwirklichung der Gerechtigkeit auf dem Boden der gegebenen natürlichen Bedingungen – im Reich der Natur – nicht möglich ist, so ist sie einzig möglich im Reich der Gnade, nämlich auf der Basis des sittlichen Prinzips als eines absoluten oder göttlichen.

Auf diese Weise führt der Sozialismus mit seiner Forderung nach sozialer Gerechtigkeit und der Unmöglichkeit, diese auf endlichen, naturgegebenen Grundlagen zu verwirklichen, mit logischer Konsequenz dazu, die Notwendigkeit eines absoluten Prinzips im Leben anzuerkennen, das heißt, die Religion anzuerkennen. Auf dem Gebiet des Wissens kommt zu genau dem gleichen Schluss der *Posivitismus*.

Gegen die traditionelle Theologie wurden von der so genannten Aufklärung des 18. Jahrhunderts die Rechte der menschlichen Vernunft verkündet. Doch die Vernunft ist nur Mittel, Werkzeug, oder Medium der Erkenntnis, aber nicht ihr Inhalt. Die Vernunft gibt die ideale *Form*, der Inhalt aber der Vernunft oder der Vernunftkenntnis ist die *Realität*, und da außerdem jede übernatürliche, metaphysische Realität von der rationalistischen Aufklärung abgelehnt wurde, bleibt nur die bedingte Realität der gegebenen natürlichen Erscheinungen. Das gegebene Faktum, das, was geschieht oder was da ist, das ist die Wahrheit. So sieht das Grundprinzip des Positivismus aus. Man kann nicht umhin, darin das legitime Streben danach zu sehen, die Wahrheit zu *realisieren*, sie bis in die äußersten Bezirke der Realität hinein zu verwirklichen, sie als sichtbare, greifbare Tatsache vorzuweisen, ebenso wie man auch im Sozialismus das legitime Streben nach Realisierung des sittlichen Prinzips bis hinein in die Außenbezirke des Lebens, in die Sphäre der materiell-ökonomischen Verhältnisse, nicht leugnen kann. Aber genauso wie die Gerechtigkeit, soll sie vom Menschen in der niederen Sphäre seines Lebens verwirklicht werden können, vorher an sich – unabhängig von Menschen – existieren muss, so muss auch die Wahrheit, ehe sie dem Menschen zum Faktum werden kann, ihre eigene Realität haben. Denn ebenso, wie ein gegebener Eigenwille an sich noch keineswegs das Gute oder die Gerechtigkeit repräsentiert, sondern gerecht im sittlichen Sinne erst durch die normentsprechende (*normal'nyi*) Relation oder Übereinstimmung mit dem allgemeinen Willen wird – und «allgemein» hier nicht im Sinne mechanistischer Addition des Willens der vielen oder aller, sondern im Sinne eines Willens, der seiner Natur nach bereits allgemein ist, nämlich des Willens dessen, der alles (*vsë*)<sup>4</sup> ist, des Willens Gottes, ebenso repräsentiert die einzelne Tatsache, die Einzelercheinung, an und für sich genommen offenbar nicht die Wahrheit; als wahr anerkennen kann man sie nur in der normentsprechenden Relation, in logischer Verbindung oder Übereinstimmung mit allem oder mit der Realität des «alles» – wobei wiederum das «alles» nicht mehr im mechanistischen Sinne zu verstehen ist, nicht im Sinne der Gesamtheit aller Erscheinungen oder Fakten, denn erstens kann eine solche Gesamtheit in unserer Erkenntnis überhaupt nicht existieren, weil die Zahl der Fakten und Erscheinungen unerschöpflich ist, also gar keine bestimmte Summe ergeben kann und zweitens, selbst wenn eine solche Gesamtheit existierte, könnte sie dennoch nicht die Wahrheit darstellen, weil man, wenn jedes einzelne Faktum nicht die Wahrheit ist, doch offensichtlich aus der Summe all dieser Fakten, die nicht die Wahrheit sind, unmöglich die Wahrheit als Resultat erhalten kann (wie ja auch eine Menge Nullen noch keine Eins ergibt und eine Menge Schufte keinen einzigen Gerechten); folglich ist die Realität des «alles», die allgemeine oder ganzheitliche Realität, die Realität *Dessen, der alles ist* – die Realität Gottes. Doch diese unbedingte Realität an sich ist nur der unmittelbaren Wahrnehmung

zugänglich, der inneren Offenbarung, das heißt, sie bildet den Gegenstand der religiösen Erkenntnis (znanie).

Also führen sowohl der Sozialismus als auch der Positivismus, wenn man ihre Grundsätze folgerichtig entwickelt, zur Forderung nach dem religiösen Prinzip in Leben und Wissen.

Religion ist die Wiedervereinigung des Menschen und der Welt mit dem unbedingten und ganzheitlichen Prinzip. Dieses Prinzip in seiner Ganzheit oder Totalität schließt nichts aus, und deshalb kann die wahre Wiedervereinigung mit ihm, die wahre Religion, kein wie auch immer geartetes Element, keine wie auch immer geartete lebendige Kraft im Menschen und in seiner Welt ausschließen, unterdrücken oder sich gewaltsam unterwerfen.

Die Wiedervereinigung oder die Religion besteht darin, daß alle Elemente des menschlichen Seins, alle partiellen Prinzipien und Kräfte der Menschheit in die richtige Beziehung zu dem absoluten zentralen Prinzip gebracht werden, durch dieses aber in ihm zur richtigen, harmonischen Beziehung untereinander.

Da das absolute Prinzip seinem Wesen nach keine Ausschließlichkeit und keinen Zwang zuläßt, so muss diese Wiedervereinigung der einzelnen Seiten des Lebens und der individuellen Kräfte mit dem Ganzheits-Prinzip, wie auch untereinander, in absoluter *Freiheit* vor sich gehen; denn alle diese Elemente und Kräfte haben, jedes in seinen Grenzen, in den Grenzen seiner Funktion oder Idee, das gleiche Recht auf Existenz und Entfaltung. Da sie aber alle vereint sind in dem einen gemeinsamen, absoluten Ganzen (celoe), zu dem sie als unterschiedliche, doch gleich notwendige Elemente in Beziehung stehen, herrscht zwischen ihnen völlige Solidarität oder *Brüderlichkeit*.

So gesehen erscheint das religiöse Prinzip als die einzige tatsächliche Verwirklichung der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Ich habe gesagt, daß – dem Sinn der religiösen Idee entsprechend – die Wiedervereinigung der Einzelwesen, der partiellen Prinzipien und Kräfte mit dem absoluten Prinzip in Freiheit geschehen muß; das heißt, dass diese Einzelwesen und -prinzipien aus sich selbst und freiwillig zur Wiedervereinigung und absoluten Übereinstimmung kommen müssen, daß sie auf ihre eigene Ausschließlichkeit, auf ihre Selbstbehauptung und ihren Egoismus verzichten müssen.

Der Weg zur Rettung, zur Verwirklichung wahrer Gleichheit, wahrer Freiheit und Brüderlichkeit führt über die Selbstverleugnung. Doch zur Selbstverleugnung gehört notwendig die vorausgegangene Selbstbehauptung: auf seinen eigenen ausschließlichen Willen verzichten kann man nur, wenn man ihn vorher gehabt hat; die Teilprinzipien und -kräfte können sich in Freiheit mit dem absoluten Prinzip nur dann wieder vereinigen, wenn sie vorher von ihm abgesondert *auf sich selbst gestellt* waren, wenn sie nach ausschließlicher Herrschaft absoluter Bedeutung getrachtet haben, denn nur die reale Erfahrung, der durchlebte Widerspruch, die radikal erlebte Brüchigkeit solcher Selbstbehauptung kann zum freiwilligen Verzicht auf sie und zur bewußt erhobenen Forderung nach Wiedervereinigung mit dem absoluten Prinzip führen.

Von daher wird der große Sinn der negativen Entwicklung des Westens, die große Bedeutung der westlichen Zivilisation sichtbar. Sie stellt den völligen und konsequenten Abfall der natürlichen Kräfte des Menschen vom göttlichen Prinzip



dar, deren ausschließliche Selbstbehauptung sowie das Streben danach, auf sich selbst den Bau der universalen Kultur zu gründen. Doch durch die Brüchigkeit und den schicksalhaften Misserfolg dieses Strebens hindurch kommt die Selbstverleugnung zum Vorschein, die Selbstverleugnung aber führt zur freien Wiedervereinigung mit dem göttlichen Prinzip.

Die radikale Wende, die große Bewußtseinskrise der westlichen Welt, hat schon begonnen. Deutlicher Ausdruck dessen sind Entwicklung und Erfolg pessimistischer Auffassungen, nach denen die existierende Wirklichkeit nichts als Böses, Täuschung und Leiden ist, die Quelle dieser Wirklichkeit aber und mithin dieses Bösen, der Täuschung und des Leidens im sich selbst behauptenden Willen liegt, im Willen zum Leben, und die Rettung also – in der Verleugnung eben dieses Willens, in der Selbstverleugnung.

Diese pessimistische Anschauung, diese Wende zu Selbstverleugnung, ist bisher nur in der Theorie, im philosophischen System eingetreten, doch eines kann man mit Sicherheit voraussehen: schon sehr bald – nämlich dann, wenn die soziale Revolution im Westen erst einmal gesiegt hat und nach ihrem Sieg die Fruchtlosigkeit desselben erkennt, wenn sie ihre eigene Unzulänglichkeit, wenn sie die Unmöglichkeit erkennt, eine harmonische und richtige Gesellschaftsordnung zu errichten, Gerechtigkeit auf den Grundlagen des bedingten, vergänglichen Seins zu verwirklichen, wenn die westliche Menschheit durch die Tat, durch die historische Wirklichkeit selbst, zu der Überzeugung kommt, daß die Selbstbehauptung des Eigenwillens, in welcher Form sie auch immer auftauchen mag, Quelle des Bösen und des Leidens ist – dann wird der Pessimismus, die Wendung zur Selbstverleugnung aus der Theorie ins Leben übergehen, dann wird die westliche Menschheit bereit sein zur Annahme des religiösen Prinzips, zur positiven Offenbarung der wahren Religion.

Nach dem Gesetz der historischen Arbeitsteilung jedoch kann ein und derselbe Kulturtyp, können die gleichen Völker nicht zwei Weltideen verwirklichen, nicht zwei weltgeschichtliche Taten vollbringen, und wenn die westliche Zivilisation ihre Aufgabe, ihre Weltbedeutung darin hatte, den negativen Übergang von der religiösen Vergangenheit in eine religiöse Zukunft zu vollziehen, so ist es einer anderen historischen Kraft bestimmt, die Grundlage für eben diese Religiosität der Zukunft zu legen.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Anm. d. Übers.: Der Ausdruck «Zivilisation» umfasst im Russischen auch die Bedeutung von Kultur und Aufklärung; vergleiche dazu Sorokin, Ju. S.: *Razvitie slovarnogo sostava russkogo literaturnogo jazyka, 30-90e gody XIX veka* (Entwicklung des Wortschatzes der russischen Literatursprache von 1830-90), Moskau 1965, S. 85 und 162.

<sup>2</sup> Hat man die höchste Bedeutung des Menschen, seine Eigengesetzlichkeit, einmal anerkannt, so ergibt sich daraus von selbst die Anerkennung seiner *Freiheit*, da ja nichts Macht haben kann über ihn, den Quell jeglicher Macht; da aber die Eigenschaft des Menschseins allen Menschen in gleicher Weise zukommt, so ergibt sich eben daraus die Gleichheit.

<sup>3</sup> Hierbei ist es völlig gleichgültig, ob ein einzelner Mensch, ob die Mehrheit des Volkes oder gar die Mehrheit der ganzen Menschheit Anspruch auf solche Gewalt erheben, denn es ist klar, dass Quantität an sich keinerlei sittliches Recht verleiht, und die Masse als Masse keinen immanenten Vorrang trägt. Fragt man sich, was erträglicher ist, so ist ohne jeden Zweifel der Despotismus eines einzelnen weitaus *bequemer* als der Despotismus der Masse (Homer II. II, 204 – *Die Vielherrschaft ist nichts Gutes, einer sollte Herrscher sein*).

<sup>4</sup> Anm. d. Übs.: Der Begriff «všë» bedeutet zunächst «alles» im Sinne der Einheit einer Vielheit. Am besten wäre vielleicht die Übersetzung das «All», aber dieser Begriff ist im Deutschen vorbelastet. Die Kategorie der «Ganzheit», «das Ganze» im Sinne einer Geschlossenheit und Vollendetheit, ist hier noch nicht gemeint. Im Verlauf der Vorlesungen wandelt sich der Begriff allmählich.

★

*Der Text ist entnommen aus:* Wladimir Solowjew, Vorlesungen über das Gottmenschentum. Gesamtausgabe Bd. 1. Wewel Verlag, Donauwörth 1978. – Übersetzt von Maria Deppermann. – Herausgegeben und kommentiert von Ludolf Müller. – Mit freundlicher Abdruckgenehmigung des Auer Verlags, Donauwörth.